**Zeitschrift:** Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
**Herausgeber:** Schweizerische Friedensgesellschaft
**Band:** - (1900)
**Heft:** 7

**Artikel:** Adresse der Evangelischen Allianz an die Königin von England
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-801415

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

nicht sich zu bemühen dieselben der Liga zuzuführen. Ihre Mithülfe wird früher oder später belohnt werden, und indem Sie für Ihren Nächsten arbeiten. werden Sie für Ihre Familie ein gutes Werk vollbracht haben. M. B.

## Analoges.

Von *Wilhelm Unseld.*

Krieg und Krankheit sind die zwei Hauptübel, unter denen die Menschheit bis heute zu leiden hat. Sie immer mehr zurückzudämmen ist das Bestreben des wahren Menschenfreundes; sein Lohn dafür meistens Spott und Hohn, wo nicht Schlimmeres.

Krieg und Krankheit, die beiden von Gott gewollten Uebel! Es ist doch geradezu wunderbar, wie noch heute, wie vor fünftausend Jahren, Menschen, ja ganze Menschenklassen, in so intimem, direktem Verkehr mit Gott stehen, dass sie allen anderen sagen können: „Das ist von Gott gewollt!“ Ja du liebe Zeit, stellen wir uns einmal doch auf die Seite der Schafheerde; freilich wird dies uns stössigen Böcken nicht gerade leicht und glauben wir an das „von Gott gewollt“. Sofort regt sich unsere Bocksnatur, und wir sagen: Warum das, was von Gott gewollt ist, bekämpfen? Ist das nicht Sünde, sich wider den Herrn auflehnen?

Wir hören die Antwort. Sie lautet: Ja und Nein! Man bedenke zuerst: „Alle Obrigkeit ist von Gott!“ Wer dies etwa zu bezweifeln sich erlaubte, der möchte von der Obrigkeit durch die ihr von Gott verliehene Gewalt bald eines Besseren belehrt werden. Ist nun alle Obrigkeit von Gott, so bestimmt auch die Obrigkeit was gegen Krieg und Krankheit zu geschehen hat, und wie weit dies geschehen kann und darf. Darin liegt das obige Ja und Nein und das sollten sich vor allen Dingen die Friedensfreunde merken, denn unsere Kultur steht nicht viel höher, als die zu Moses Zeiten!

So viel für die Einleitung. Wer weiter denken kann, mag weiter denken, wer dies nicht kann, für den ist am Gesagten schon mehr denn genug. Wir wollen jetzt zu dem Analogen schreiten.

Der Staat behandelt den Krieg wie die Krankheiten. Beide sucht er nach Kräften zu hindern; freilich manchmal fördert er sie auch nach Kräften. Kein Zweifel! Wer den Ausbruch eines Krieges fördert, fördert auch den Ausbruch von Krankheiten, ja letztere noch weit mehr, denn alle Verlustzahlen aus den greulichen Kriegen dieses Jahrhunderts, geben stets ein Mehrfaches der unglücklichen Opfer, die an Typhus, Dissenterie und andern Krankheiten geblieben sind, gegenüber von denen, welche von den Waffen beseitigt worden sind. Dabei sind diejenigen noch gar nicht in Betracht gezogen, welche im Civilverhältnis lebend, dahingerafft worden sind.

Der Staat behandelt den Krieg wie die Krankheiten. Er rüstet für beide. Ei! man sehe doch die Magazine, in denen Granaten, Patronen, Säbel, Gewehre, Lanzen und Geschütze in aller Herren Länder zu Millionen und aber Millionen aufgestapelt liegen, und vergleiche damit die Thätigkeit der „roten Kreuzgesellschaften“ im Frieden, die Ausbildung der staatlich geprüften Aerzte, und anderer dahin gerichteter Vorkehrungsmassregeln um die Folgen eines Krieges einzudämmen, und man wird, wenn man nicht geradezu ein stössiger Bock ist, den Staaten für ihre enorme Thätigkeit, betreffs des Krieges, wie der Krankheiten, die Anerkennung nicht versagen können.

Wenn alle Obrigkeit von Gott ist, dann sind alle Obrigkeiten so *unfehlbar* wie der Papst in Rom, denn er ist ja auch nur die Spitze einer Obrigkeit. Mancher denkt vielleicht jetzt: Pfui! der abscheulichen Logik! Das braucht er gar nicht zu denken, sowie er sich überhaupt des Denkens begibt.

Manchmal geht auch so ein Zug von Unfehlbarkeit durch die Verordnungen der Regierungen, besonders in Kriegszeiten; das lässt sich nicht verkennen. Man sagt, das müsse im Interesse der Ordnung sein. Ja wer diktiert denn die Ordnung? Eben die von Gott eingesetzte Obrigkeit!

Die Regierungen treffen Massregeln gegen den Krieg wie gegen die Krankheiten. Recht so! „Beides in gleicher Weise!“ sollte noch hinzugefügt werden. An Aerzten fehlt es wahrlich heutzutage nicht; deshalb auch der Konkurrenzdamm gegen weibliche Aerzte. Und wenn es in den Grossstädten Aerzte giebt, die Hunderttausende verdienen, so dürfen ihnen zur Seite die gestellt werden, die pro Tag mit 5 bis 15 Mark ihr Auskommen zu besorgen haben. Ja ist denn diese Masse Aerzte nötig? Ja und Nein! diesmal auch hier. Ja! sobald ein Krieg in Europa ausbricht, denn dann dürften in jedem kriegführenden Staat die Zahl der Aerzte sich als zu klein erweisen; freilich die andern, nichtführenden *„christlichen“* Staaten werden dann mit ihren Aerzten aushelfen. Es geht eben nichts über die Nächstenliebe! — Nein! Insofern es Pflicht der heutigen Staaten wäre, für eine ganz andere Volkserziehung zu sorgen.

Wir brauchen immer noch viel zu viel leibliche, wie geistige Aerzte. Ein Beweis, dass die einzelnen Völker eben noch viel zu sehr an Krankheiten des Körpers wie des Geistes leiden. Die Zahl der Aerzte entspricht auf beiden Gebieten dem Gesundheitszustande eines Volkes!

Wenn die Summen, die für Heranbildung von staatlich geprüften Aerzten so reduziert würden, wie es für das Volkswohl nötig wäre, und dafür alle die hygienischen Massregeln in Praxi und theoretisch, auf dem Wege der Belehrung, getroffen würden, die nötig sind, dann könnten wir der sogenannten staatlichen Schutzmassregeln vor Seuchen, wie sie heute noch nötig erscheinen, wohl gar leicht entbehren. Doch freilich, wie viel müsste da doch anders sein, wie viel von den Millionen, die für Krieg und Verbreitung von Seuchen und anderes ausgegeben werden, erst erspart werden. Es geschieht nicht!

Aber warum geschieht denn dies nicht? Weil dies eine Umwandlung unserer heutigen Verhältnisse bedingen würde, und weil, ja weil da dem lieben Saufteufel die Freundschaft gekündigt werden müsste, und das ist so gefährlich, als es mit dem Hosenteufel der Landsknechte, der in Wirklichkeit als Soldatenteufel noch immer existiert, gefährlich ist, es zu verderben. Man denke an den Schnapsadel und die Bierbarone, und dann halte man gefälligst sein böses Maul! —

Doch was rede ich da alles durcheinander! Ich habe doch nur vom Analogen sprechen wollen. Ich meine, wem das Gesagte noch nicht genug ist, der möge es mit vertrauten Freunden ergänzen, und wenn es zu viel ist, ja du mein Gott! Den habe ich ja nicht gebeten mein Geplauder zu lesen, oder sich gar darüber zu ärgern, der tröste sich vorerst noch mit der ihm zusagenden Strophe:

„Krieg und Krankheit, diese Beiden
Sind einmal nicht zu vermeiden,
So lang, als die Menschen sind,
Wie noch heut', zumeist gesinnt!“

## Adresse der Evangelischen Allianz an die Königin von England.

Das Centralkomitee des schweizerischen Zweiges der Evangelischen Allianz hat folgende Adresse an die Königin von England gerichtet:

„Der Krieg, der sich im Süden Afrikas abspielt, ist ein Gegenstand tiefen Schmerzes für alle Christen. Im besonderen ist er es für die Bürger einer Nation, die den aufrichtigen Wunsch hegt, dass allen Völkern die Wohlthaten des Friedens zugute kommen möchten. Wie viel mehr wird das gelten vom schweizerischen Zweige der Allgemeinen Evangelischen Allianz, deren Stimme schon oft die Sache der Humanität verteidigt hat!

Von solchen Gefühlen und dem gebieterischen Geheiss unseres Gewissens getrieben, erlauben wir uns die respektvolle Bitte, Ihre Majestät möge alles, was in Ihrer Macht steht, aufbieten, um Ihre Regierung zur Beendigung eines Krieges zu veranlassen, unter welchem Grossbritannien und Südafrika gleicherweise zu leiden haben.

Es ist weder unsere Aufgabe, ein Urteil abzugeben über die Ursachen dieses Krieges, noch der einen oder der

andern der kriegführenden Parteien unsere Sympathie auszudrücken. Wohl aber sollen wir im Namen des Friedefürsten unsere Brüder von Grossbritannien, wie diejenigen von Transvaal und des Oranjefreistaates dringend darum angehen, sich ihrer Christenpflicht zu erinnern, den Frieden zu suchen mit allen Menschen.

Ihre Majestät besitzt eine Autorität wie niemand sonst, um sich bei Ihrem Volke Gehör zu verschaffen, und wünscht, wir sind dessen gewiss, mit Sehnsucht den Augenblick herbei, wo dieser verheerende Krieg ein Ende nehmen wird. Wir können uns denken, wie sehr alle die Prüfungen, die er nach sich zieht, Ihrem Herzen nahe gehen müssen. Wir fühlen uns davon, so wie Sie selbst, schmerzlich bewegt und bitten Gott, er wolle Ihrer Majestät beistehen in Ihren Bemühungen zu Gunsten des Friedens.

Fürwahr, gross wird die Ehre derjenigen kriegführenden Partei sein, die zuerst der Stimme der Humanität und christlichen Liebe ihr Ohr leihen und Worte des Friedens und Wohlwollens hören lassen wird. Warum sollte das nicht das Vorrecht Ihrer Majestät sein?

Gott gebe, dass dem so sei, zur Erleichterung des christlichen Gewissens, zur Ehre des protestantischen Namens und zur Förderung des Reiches Jesu Christi!

Die nämliche Adresse lassen wir den Präsidenten von Transvaal und des Oranjefreistaates zustellen.

Wir geben der Hoffnung Raum, dass unser unterthäniges Gesuch Anklang und Berücksichtigung finden werde und zeichnen mit aufrichtigen Wünschen für Ihrer Majestät und Ihres Volkes Wohlergehen und mit dem Ausdruck tiefempfundener Hochachtung und Ergebung.

Im Namen des schweiz. Zweiges der Allg. Evang. Allianz: Der Präsident: F. Doutrebande, past. de l'Egl. nationale; der Vicepräsident: J. Courvoisier, past. de l'Egl. indépend.; der Sekretär: A. Brindeau, past. de l'Egl. morave; der Beisitzer: H. Köchlin, past. allemand des Montagnes.

*La Chaux-de-Fonds* (Kt. Neuenburg), den 10. Februar 1900."

## Dringende Bitte eines alten Friedensfreundes an die Abgeordneten der nächsten Delegierten-Versammlung.

Alle Freunde der Friedenssache und besonders die Herren Abgeordneten möchte ich bitten folgenden Artikel dieser Zeitung nochmals durchzulesen:

„Ein wenig mehr Ernst" vom 20. Januar:

„Zur Friedensmanifestation" vom 22. Februar, Nr. vom 5. Februar. Die geehrten Leser möchte ich bitten ihre Anträge und Beschlüsse mit Rücksicht auf den Inhalt erwähnter Artikel zu stellen und zu fassen.

Ich mache noch auf einen Aufruf an die Herren Geschichtslehrer aufmerksam, der von unserem Vorort im März 1897 erlassen wurde und dessen vorzüglicher Text in einer der nächsten Nummern unseres Blattes unverkürzt wiedergegeben werden soll.

Ferner bringe ich die Empfehlung von Herrn Geering Christ vom 22. November in Erinnerung, wo das Beispiel der Sektion Chaux-de-Fonds zur Nachahmung empfohlen wird, da dieselbe eine Propaganda-Kommission ins Leben gerufen hat. Mit welchem Erfolg diese Kommission arbeitet beweist die Thatsache, dass diese Sektion am 25. Februar 1899 mit 20 Personen gegründet wurde und heute über 1100 Mitglieder zählt. Wer nicht vorwärts geht, geht zurück; Beweise sind genügend vorhanden.

Ich erwähnte in einem Dankschreiben, das im Oktober in allen Zeitungen Chaux-de-Fonds erschien, dass wenn in jedem Kanton nur *ein* Mann wäre wie Herr Fr. Kutter, der schweizerische Friedensverein bald 10—15,000 Mitglieder zählen würde.

Zum Schluss erinnere ich noch an den prächtigen Aufsatz von Herrn Prof. Platter vom 5. Mai 1899, worin es heisst: „Die Partei der Vereinigten Staaten von Europa ist noch nicht gebildet, aber sie wird sich bilden und eine überwältigende Macht gewinnen müssen, wenn unsere Kinder und Enkel nicht dem Verderben geweiht sein sollen." Dass diese Prophezeiung zeitgemäss ist, beweist schon der Friedenskongress von Haag, und immer mehr werden die Völker sich der Friedenssache zuwenden.

Mit herzlichem Friedensgruss wünsche ich, dass diese Bitte freundliche Aufnahme finden möge. M. B.

## Staatsrat v. Bloch über den Transvaalkrieg.

Der russische Staatsrat von Bloch, der den gegenwärtigen Krieg aufmerksam verfolgt und seine Resultate mit den in seinem Werke niedergelegten Ansichten vergleicht, sprach sich, wie wir der „Friedens-Warte" entnehmen, kürzlich folgendermassen aus:

„Ich verspreche mir nicht viel von einer Intervention Europas, zumal die Haager Konventionen wohl schon unterschrieben, jedoch noch nicht ratifiziert sind. Ich glaube jedoch, dass der gesunde Sinn der Bevölkerung Englands dem Gemetzel Einhalt gebieten wird. England wird, vielleicht nach Sturz des gegenwärtigen Kabinetts, selbst ein Schiedsgericht vorschlagen. Der Einwand, das Prestige Englands könnte dabei leiden, wird als nichtig erkannt werden. Es muss sich die Ansicht Bahn brechen, dass das Prestige Englands in viel höherem Grade verletzt werden müsse, wenn es eine ungeheure Truppenmacht und eine unendlich lange Zeit brauchen würde, um der Handvoll Buren gegenüber einen nur schwachen Sieg herbeizuführen. Englands Ansehen kann nur verlieren, wenn es fernerhin auf ein Schiedsgericht verzichtet und den Nachweis bringt, dass es auch seine moralische Führerrolle in Europa ausgespielt hat. Wenn der Krieg ein Jahr dauert, wird England inklusive der Verwundeten und Kranken 80,000 bis 100,000 Mann verloren haben. Es wird ausserdem Milliarden ausgegeben haben. England wird notgedrungen zum Schiedsgericht greifen müssen. . . . .

„Es ist aber eine bittere Lehre, die den andern Völkern damit gegeben wurde, und glauben Sie mir, eine solche Lehre war nötig, um den Hetzern gegen das Haager Werk dessen Notwendigkeit vor Augen zu halten. Wo gibt es denn jetzt noch „vitale Interessen", die den Krieg entschuldigen sollen, wenn man einsehen lernt, dass das vitalste Interesse eines Volkes darin besteht, den Krieg unter allen Umständen zu vermeiden. Der kleine Krieg da unten — und es ist doch im Verhältnisse zu den Dimensionen, mit denen die kontinentalen Militärstaaten Europas zu rechnen haben, nur ein Miniaturkrieg — hat uns zur Genüge erwiesen, dass der Zukunftskrieg, dessen Verbreitung die besten Kräfte unserer Kulturvölker absorbiert, eine Utopie geworden ist."

## Zur Friedensbewegung.

**Die Correspondance bi-mensuelle** hat unterm 22. März eine Specialausgabe (Nr. 3) erscheinen lassen, welche hauptsächlich über die diesjährigen Versammlungen vom 22. Februar Bericht erstattet. Ferner liegen derselben 2 Supplemente bei. Das erste ist überschrieben „Internationale Schule der Ausstellung" und zeigt an, dass unter diesem Namen in Paris ein Institut gegründet wurde, in welchem die in diesem Sommer in der Hauptstadt Frankreichs aufgestapelten Schätze des menschlichen Geistes erklärt und verständlich gemacht werden sollen. Ferner wird diese Schule den Vertretern gleicher Richtungen, die aus den verschiedenen Ländern sich hier einfinden die Zusammenkunft erleichtern.

Die Friedensfreunde werden ersucht, die Anstrengungen dieses Institutes zu unterstützen, da dasselbe schon als solches einen Erfolg unserer Sache darstellt, indem es den verschiedenen Nationalitäten Gelegenheit gibt sich zu wissenschaftlichen Zwecken zu vereinigen.

Das zweite Supplement ist der Auszug eines Vortrags „Für den Frieden", welchen Herr Elie Ducommun am 12. Februar in Genf hielt. Dass derselbe inhaltlich wie